

Unbequemer Fragesteller

Die Initiativen des Wolfgang Battermann

VON IMME LOREK

■ Kreis Minden-Lübbecke. Wenn sich jemand für den Erhalt der jüdischen Kultur derartig einsetzt, wie der in Petershagen lebende Wolfgang Battermann, muss schon erstaunliche Motivation dahinter stecken. Obwohl selbst nicht jüdischer Abstammung, ist genau dies bei dem 65-jährigen, energiegeladenen Mindener der Fall.

Wenn Wolfgang Battermann über den Wiederaufbau der Petershager Synagoge spricht, bekommen seine Zuhörer den Eindruck, als ob er innerlich für dieses Thema brennen würde. Und das wirkt ansteckend und weckt sofort die Neugier, auch einmal das jüdische Gotteshaus mit dem Davidstern an der Stelle des früheren Kronleuchters zu betreten, das in seiner heutigen Gestalt einmalig im norddeutschen Raum ist.

»Brücke zu den Menschen bauen«

Den „German Jewish History Award“, mit dem er nicht gerechnet hatte, aber doch am vergangenen Montag von dessen Stifter Obermayer im Abgeordnetenhaus in Berlin erhielt, hat sich Battermann verdient. Hat er sich doch jahrzehntelang unermüdet für den Erhalt der jüdischen Kultur eingesetzt, hat Bürger und Politiker mobilisiert, um finanzielle Mittel aufzutreiben.

Die Dotierung des Preises wird in den Arbeitskreis Alte Synagoge Petershagen fließen. „Ich habe diese Auszeichnung, die mich mit großer innerer Freude erfüllt, stellvertretend für viele entgegengenommen. Die Preisverleihung war überwältigend und hat unser Anliegen weiter nach vorne gebracht“, erinnert sich Battermann an seinen großen Auftritt

im Blitzlichtgewitter. Der Arbeitskreis benötige dringend Geld für die Inneneinrichtung der jüdischen Schule und den Kauf des Nachbargrundstücks, das unbebaut bleiben soll, um einen freien Blick auf den stolzen Backsteinbau zu ermöglichen.

Battermann wird sich nach dieser Auszeichnung nicht zur Ruhe setzen. Er will sich weiter dafür einsetzen, dass die stolzen Besucherzahlen der Synagoge von fast 2.000 jährlich weiter steigen. Denn das Thema Judentum lässt ihn seit seiner Schulzeit nicht mehr los. „Meine Frage, wie man bei einem Verbrechen solchen Ausmaßes nichts davon gewusst haben konnte, blieb unbeantwortet. Also habe ich begonnen, selbst nachzuforschen.“

Das hat er gründlich getan. Obwohl der ehemalige Gymnasiallehrer nicht Geschichte unterrichtet hat, sondern Englisch und Erdkunde, unterweist er jetzt Schulklassen und Erwachsene in der Petershager Synagoge, die als lebendiges Museum ein Ort des Sich-Erinnerns, des Lehrens und des Lernens sein soll. „Wir wollen eine Brücke zu den Menschen bauen, die im Terror untergegangen sind“, erklärt Battermann. Fotos und eine Vita erinnern an die Menschen, die „Bürger unserer Stadt“ waren.

„Mein schönstes Erlebnis ist es, wenn Besucher angesichts der 2008 freigelegten Mikwe (jüdisches Ritualbad) ins Staunen und Schwärmen geraten“, kommentiert Battermann seinen ehrenamtlichen Dienst. Gern erinnert er sich auch an den Besuch einer dritten Klasse des Landesbildungszentrums für hörgeschädigte Kinder in Osnabrück. „Die Kleinen waren außerordentlich interessiert. Sie durften

die Kippa, die jüdische Kopfbedeckung für Männer, tragen.“ Diese Höhenflüge entschädigen den Pädagogen für die Hindernisse, die er auf dem Weg zur Erhaltung der Petershager Synagoge – die übrigens sehr der ehemaligen Synagoge in Rahden ähnelt – überwinden musste. „Wir sind umzingelt von einer rechtsextremen Szene, wie in jüngster Vergangenheit deutlich wurde.“ Etliche Mitbürger wollten die finanziellen Mittel, die Battermann erkämpft hatte, anderweitig einsetzen. Auch die Stolpersteine, die er in Petershagen verlegen ließ, wurden zunächst abgelehnt. Dabei sei das eine würdevolle Form, den Mitbürgern ihre Hei-



Platz der Synagoge in Lübbecke: Wolfgang Battermann hält die Erinnerung an das Schicksal vieler jüdischer Familien wach, auch an die Ereignisse der Reichspogromnacht am 9. November 1938. In der Reichspogromnacht hatte auch in Lübbecke das jüdische Gotteshaus gebrannt. FOTO: TYLER LARKIN

mat in erinnerndem Gedenken zurückzugeben, die sie zu Lebzeiten nicht hatten.

Der jüdische Friedhof sei leider geschändet worden. Doch auch dort ergriff Battermann Initiative, spürte zweckentfremdete Steine auf und konnte einige andere zurückgewinnen. Sein Kampfgeist hat ihn nicht verlassen – schließlich bezeichnet er selbst sich als „alten Achtundsechziger“ – und auch

Synagoge ähnelt der in Rahden

seine Liebe und Ehrfurcht gegenüber der jüdischen Kultur sind weiter deutlich spürbar. Interessierte können sich im Internet auf der Seite www.synagoge-petershagen.de über die Öffnungszeiten der Synagoge informieren.

Im Altkreis Lübbecke gab es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reges jüdisches Leben. Die Stadt Lübbecke wies mit rund 70 jüdischen Mitbewohnern die größte Synagogengemeinde auf, gefolgt von Rahden mit 50 bis 60 und Pr. Oldendorf mit mehr als 20 Juden.

Vor allem unter den Kaufleuten und Großindustriellen befanden sich viele jüdische Mitbürger, wie zum Beispiel die bekannten Fabrikantenfamilien Ruben mit mehr als 200 Angestellten und Hecht aus Lübbecke, die bürgerlichen Wohlstand repräsentierten. Sie lebten in der Ostertorstraße, die Familie Hecht in dem Haus der heutigen Kanzlei Wittemöller. Weitere gewerbetreibende jüdische Familien waren in der Langen Straße angesiedelt.

In Rahden gehörte die Familie Goldstein, die am Amtsgericht wohnte, zu den angesehenen jüdischen Mitbürgern. Die aus der Unterschicht stammende Familie Ehrlich in Pr. Oldendorf gelangte durch ihre Schlachtereierzeugung zu ansehnlichem Wohlstand. Nach der Reichspogromnacht 1938 existierten keine jüdischen Betriebe in Lübbecke und Pr. Oldendorf mehr.

Die steinernen Zeitzeugen jüdischen Lebens sind im Altkreis Lübbecke längst nicht so gut erhalten wie in Wolfgang Battermanns Wohnort Petershagen. So existiert weder in Pr. Oldendorf noch in Lübbecke oder Rahden eine Synagoge. In Pr. Oldendorf stand das jüdische Gottes-

Kantor prägte jüdische Gemeinde

Lübbecke zu Ehren widmete Max Lazarus der Stadt am Wiehen ein Lied

■ Lübbecke (il). Eine der bekanntesten jüdischen Familien in Lübbecke waren die Lazarus. Das zeigt sich schon darin, dass nach dem von 1892 bis 1938 tätigen Kantor und Religionslehrer die „Max-Lazarus-Straße“, eine kleine Seitenstraße der Bäckerstraße, benannt worden ist.

Max Lazarus wohnte zunächst in dem heutigen Verwaltungsgebäude der Firma Gerlach, damals Köttelbeck 4, und zog später mit seiner Ehefrau Julie in die Bahnhofstraße 16, in das Haus neben der heutigen

Bahnhofsapotheke. Das Ehepaar hatte einen Sohn und eine Tochter. Sohn Lothar war einer der letzten jüdischen Juristen, die ihr Studium mit der Promotion 1933 abschlossen. Auch gab es einen Neffen in der Familie, der ebenfalls den Namen Max Lazarus trug, und als Kunstmalerskizzen vom Innenraum der Lübbecke Synagoge anfertigte.

Der Kantor Max Lazarus, der zuvor in Meschede im Sauerland tätig war, prägte das Leben der jüdischen Gemeinde in Lübbecke. Wohlwollend äußerte er

sich über die Gemeinde und den guten Zustand der Thorarollen (Teil der hebräischen Bibel), die „im erhabensten Sinne Beweismittel für geordnete Gemeindeverhältnisse“ seien (Zitat von Max Lazarus, aus „Vom Peststein zum Holocaust“, Alexander Räder). Neben der Gemeindeführung erteilte er Religionsunterricht in Pr. Oldendorf und Buer im Kreis Melle. Dank seiner vielfältigen Begabungen unterrichtete er auch andere Fächer, zum Beispiel Handelsbetriebslehre, an der örtlichen Berufsschule in Lübbecke.

Nach seiner Pensionierung 1936 wurde Max Lazarus Kultusbeamter in Vlotho, leitete aber weiterhin bis zur Reichspogromnacht die Gottesdienste in der Lübbecke Synagoge. Die gesamte Familie Lazarus ist der Deportation und der Ermordung durch das Nazi-Regime entgangen, da sie im Frühjahr 1939 nach Israel ausreiste. Dafür kamen Max Lazarus Enkel und Urnenkel aus Israel 2010 zu einem Besuch nach Lübbecke.

Dass das Städtchen am Wiehengebirge ihm in fast 40 Jahren ans Herz gewachsen war, zeigt seine 1932 verfasste Lobeshymne „Mein Lübbecke, o sei gegrüßt: ... Aus Häuserreihen sich erheben / Fabriken, ihr Rufweltbekannt; Gewerbe, Kunst und reges Streben / Den Bürgern stärket Geist und Hand...“ Der Text verweist auf die jüdischen Fabrikantenfamilien Hecht und Ruben sowie die Gewerbetreibenden in der Langen Straße.

Die auch von Lazarus komponierte Melodie des Lübbecke-Liedes lebt bis heute in den Neujahrskonzerten weiter, die unter der Leitung von Kantor Heinz-Hermann Grube in Lübbecke aufgeführt werden.

Nur wenige überlebten den Holocaust

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wohnten mehr als 100 Juden im Altkreis Lübbecke

haus bis 1958 auf dem Parkplatz des heutigen Hotel Deeke in der Mindener Straße. In Lübbecke erinnert nur noch ein Gedenkstein am Platz der Synagoge an das damalige jüdische Gotteshaus, dem ebenfalls eine Schule angegliedert war. Die jüdische Schule neben der Synagoge in Pr. Oldendorf wurde 1938 nach der Reichspogromnacht wegen Bauauffälligkeit abgerissen.

An die Rahdener Synagoge, die auf dem heutigen Parkplatz neben dem Rathaus stand, erinnert ein Obelisk. Sehr gut erhalten sind hingegen die jüdischen Friedhöfe in Lübbecke, Pr. Oldendorf, Alt-Espelkamp und Levern.

Auf dem rund 700 Quadratmeter großen Friedhof von Pr. Oldendorf sind fast alle 57 ehemaligen Grabsteine erhalten. Sie sind ästhetisch und kalligrafisch von hohem künstlerischen Stellenwert.

Nur wenige Mitglieder jüdischer Gemeinden im Altkreis überlebten den Holocaust, wie zum Beispiel der Sohn von Alfred Ehrlich, der 1945 nach Pr. Oldendorf zurückkehrte. Etliche Wohnhäuser sind jedoch noch erhalten, wie das Haus in der Kirchstraße 16 in Pr. Oldendorf, das aufgrund von Auflagen durch den Denkmalschutz sein damaliges Aussehen bis heute gewahrt hat.

In Lübbecke zeugen die Wohn- und Geschäftshäuser in der Scharnstraße und in der Langen Straße von jüdischer Vergangenheit in der Stadt.

Der Heimatforscher und ehemalige Stadtheimatspfleger Dieter Besserer vor dem heutigen Bürgerhaus am Kirchplatz in Pr. Oldendorf. Dieses Haus war bis 1938 im Besitz der jüdischen Familie Ehrlich.

Schreibt ein Buch über Judentum: Der Heimatforscher und ehemalige Stadtheimatspfleger Dieter Besserer vor dem heutigen Bürgerhaus am Kirchplatz in Pr. Oldendorf. Dieses Haus war bis 1938 im Besitz der jüdischen Familie Ehrlich. FOTO: IMME LOREK



Um 1900: Die Familien Max und Moritz Lazarus vor dem Haus Köttelbeck 4, der heutigen Verwaltung der Firma Gerlach. FOTO: STADTARCHIV

INFO Zur Person

- ◆ Wolfgang Battermann wurde geboren am 2. August 1946 in Minden.
- ◆ Sein Studium der Anglistik und der Geographie absolvierte er in Köln.
- ◆ Von 1977 bis 2011 war Wolfgang Battermann Lehrer am städtischen Gymnasium in Petershagen.
- ◆ 1999 gehörte er zu den Gründern des Arbeitskreises „Alte Synagoge Petershagen“.
- ◆ Vor wenigen Tagen erhielt der 65-Jährige in Berlin für sein Engagement den renommierten „German Jewish History Award“. (il)